

Für Fairen Handel belohnt

Fair Trade Die Hochschule Rottenburg wurde erneut für Nachhaltigkeit und Fairen Handel ausgezeichnet.

Rottenburg. Fairen Handel im Hochschulalltag zu implementieren, ist eine wichtige Aufgabe für die Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg (HFR), die sich dem Prinzip der Nachhaltigkeit als Leitgedanken verpflichtet fühlt und sich weltweit in Forschungs- und Beratungsprojekten für nachhaltige Konzepte einsetzt. Fairtrade-Universities nehmen diese Rolle aktiv wahr, werden dafür von Fairtrade Deutschland unterstützt und ausgezeichnet.

Die Auszeichnung ist kein Selbstläufer. Sie muss in regelmäßigen Abständen anhand von fünf Kriterien überprüft werden. Ergänzend zu einem grundlegenden Hochschulbeschluss ist eine Steuerungsgruppe erforderlich, die Aktivitäten rundum Fair Trade entwickelt und koordiniert.

Auch 2025 konnte die HFR bei allen Kriterien überzeugen. Es ist inzwischen selbstverständlich, dass bei offiziellen Hochschulveranstaltungen Fair-Trade-Kaffee serviert wird. Sowohl die Mensa als auch der Fairomat bieten fair gehandelte Riegel für den Hunger zwischendurch an. Die Thematik Fair Trade wurde nicht nur in ver-

Die Verlängerung der Auszeichnung ist eine schöne Anerkennung.

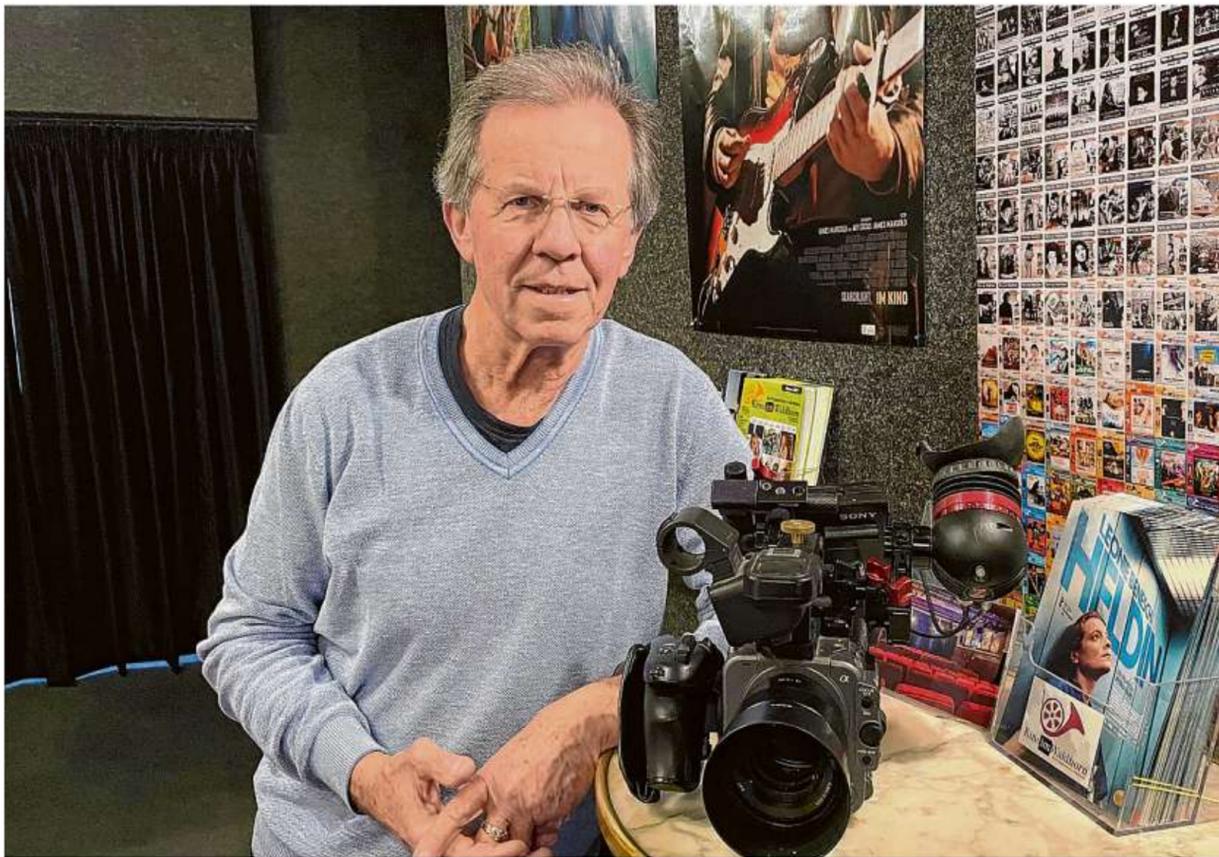
Bastian Kaiser
Hochschul-Rektor

schiedene Lehrveranstaltungen eingebunden, sondern auch bei Veranstaltungen wie den Studieninformationstagen oder den Wald- und Zukunftstagen.

Die Hochschule darf nun für zwei weitere Jahre den Titel „Fair Trade University“ führen, eine Chance, die für zahlreiche weitere Aktionen genutzt wird. Darüber freut sich auch Rektor Bastian Kaiser: „Die Verlängerung der Auszeichnung ist eine schöne Anerkennung für den Stellenwert des Fairen Handels an unserer Hochschule und vor allem für das tolle Engagement unserer Studierenden. Natürlich hilft es, dass der Fair-Trade-Gedanke in Rottenburg als Fair-Trade-Town, mit inzwischen einigen Fair-Trade-Schulen, der Fair-Trade-University und privaten Initiativen wie dem Weltladen fest verankert ist und uns dankenswerterweise auch das Studierendenwerk unterstützt.“ *ST*

Redaktion Rottenburg

Unsere Lokalredaktion am Metzelpfad 7 in Rottenburg erreichen Sie unter Telefon (0 74 72) 16 06 16 oder per Mail an ro@tagblatt.de. Die Rottenburger Geschäftsstelle hat die Rufnummer (0 74 72) 1 60 60.



Peter Wingert mit seiner Kamera im Rottenburger Waldhorn-Kino

Foto: Jana Breuling

Filmen am Ort des Verbrechens

Kino Der Kiebinger Filmemacher Peter Wingert drehte in Tübingen, Rottenburg und im Irak einen Dokumentarfilm über das Schicksal der Jesidin Hakeema Taha. *Von Jana Breuling*

In seinem Film „Die Zeugin. Ihr Weg zurück ins Leben“ dokumentiert der Kiebinger Filmemacher Peter Wingert die Lebensgeschichte von Hakeema Taha. Die 29-jährige stammt aus dem Dorf Kocho im Norden des Irak, das 2014 von der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) überfallen wurde. Die Hälfte der rund 2000 Einwohner wurde umgebracht, Frauen und Mädchen wurden verschleppt.

Hakeema gehört den Jesiden an, einer Religion, die seit vielen Jahrhunderten verfolgt wird. Sie landet in einem Flüchtlingslager im Nordirak, trifft dort ihre beste Freundin aus dem Heimatdorf wieder. Auch sie hat die Massaker und die Gefangenschaft beim IS überlebt – wie unzählige Jesiden im Lager schwer traumatisiert und ohne Aussicht auf ein neues Leben.

Nach Deutschland ausgeflogen

Doch Hakeema hat Glück: Sie wird 2015 mit eintausend anderen jesidischen Frauen und Kindern nach Baden-Württemberg ausgeflogen. Ein Sonderkontingent der Landesregierung stellt Ressourcen, um den Jesidinnen und ihren Kindern einen Neuanfang zu ermöglichen: sichere Wohnungen, engmaschige therapeutische und sozialdienstliche Begleitung, Sprachkurse und Schulangebote. Hakeema Taha lernt Deutsch und absolviert eine Altenpflege-Ausbildung am Rottenburger Kolping-Kolleg. All dies dokumentiert Peter Wingert mit seiner handlichen Sony-Kamera (Modell FX6 4K).

Hakeema Taha erzählt ihre Geschichte – nicht als Opfer, sondern

als Zeugin, als Protagonistin und Auftraggeberin zugleich. Wingert hat für seinen 70-minütigen Film kein Geld von ihr bekommen. „Sie honorierte meinen Arbeitsaufwand mit ihrem Mut, ihre Geschichte zu erzählen“, sagt er.

Taha beauftragt Wingert

Die beiden begegneten sich zum ersten Mal im Jahr 2022 bei einer Buchvorstellung im Kino Waldhorn. Bei dieser Gelegenheit fragte Taha den Kiebinger, ob er ihre Geschichte filmisch umsetzen wollte. „Das war ein absoluter Glücksfall. Denn meistens ist es ja umgekehrt: Der Filmemacher fragt die Protagonistin“, sagt Wingert.

Zu dem Zeitpunkt war Hakeema Taha fast acht Jahre in Deutschland. Bevor Wingert sich an die Arbeit machte, versicherte er sich bei Hakeemas Therapeuten, ob sie in der Lage wäre, einen solchen Film durchzustehen. „Sie war schon öfters in ihrem Heimatdorf gewesen. Aber es ist noch einmal etwas anderes, ob man privat hinfährt oder ob da ein Fremder dabei ist, der alles mit der Kamera aufzeichnet“, sagt Wingert. Auch für ihn war das Projekt eine Herausforderung. Er achtete stets auf eine professionel-

le Distanz. „Ich blieb immer beim ‚Sie‘.“

Der schwierigste Teil des Drehs führte zu der ergreifendsten Szene des Dokumentarfilms: Hakeema Taha reist zurück in ihr Heimatdorf Kocho, besucht den Ort der Gräueltat: ihre Schule, wo der IS sie überfallen hatte. Dort stehen nun reihenweise Tafeln mit Portraitfotos der Ermordeten – darunter auch Hakeemas Eltern. Im Film sieht man von weitem die junge Frau laut schluchzend an den Bildern lehnen. Ein authentischer Augenblick voller Schmerz und Verzweiflung.

Für den Dokumentarfilmer Wingert war dies der schlimmste Moment in seiner Filmkarriere: „Ich war auf die Situation überhaupt nicht vorbereitet“, gesteht er. „In den fast zwei Jahren, die ich bereits mit Hakeema in Tübingen gearbeitet hatte, war sie stets gefasst und beherrscht, kontrolliert und reflektiert.“

Vor der Reise hatte er ausführlich mit Trauma-Therapeuten gesprochen, um sich auf den Fall eines Flashbacks bei Taha vorzubereiten. „Wenn mich das selber umwirft, kann ich heimgehen“, sagt Wingert. „Wenn ich die entschei-

denden Situationen nicht mit der Kamera einfangen kann, bin ich fehl am Platz.“

Die Experten erklärten ihm: Wenn es in seiner eigenen Biografie keine traumatischen Erlebnisse gebe, die durch diese Begegnung wieder hochkommen könnten, dann sei das Risiko für ihn als Kameramann gering, ebenfalls traumatisiert zu werden. „Das war gottlob nicht der Fall“, so Wingert. „Ich habe viele Kriegsgebiete und Katastrophengebiete, auch Tote und Verletzte gesehen, doch ich war nie in einer vergleichbaren Situation wie Frau Taha.“

Der zweite Punkt, den die Fachleute ihm einschärften: Sagen Sie im Falle eines Flashbacks auf keinen Fall zu Taha: „Ich verstehe, wie Sie sich jetzt fühlen.“ Wingert: „Das wäre der dümmste und gefährlichste Satz, den ein Journalist jemandem sagen kann, der so etwas Furchtbares wie Frau Taha mitgemacht hat.“

Zudem wollte Wingert vermeiden, mit seinem Film irgendwelche voyeuristischen Bedürfnisse zu bedienen. „Mir ging es darum, in dem Film zu zeigen, dass jemand mit den richtigen Rahmenbedingungen und der richtigen Begleitung wieder ins Leben zurückfinden kann. Hakeema Tahas Weg nach dem Genozid ist eine Erfolgsgeschichte.“

Info: Filmpremiere mit Peter Wingert und Hakeema Taha ist am Freitag, 7. Februar, um 18 Uhr im Tübinger Kino Museum. Eine weitere Vorstellung mit Peter Wingert als Gast ist am Mittwoch, 12. Februar, um 20 Uhr im Kino Waldhorn.

siehe Seite 17

ZITAT

Die neue Spülmaschine ist zum Glück schneller.

Heide Mattheis,
Organisatorin der Vesperkirche

Siehe diese Seite

Energiewende Wärmewende im Altbau

Rottenburg. Funktioniert eine Wärmepumpe bei mir? Rechnet sich die Umstellung? Wie sehen die Alternativen aus? Woher soll der ganze Strom kommen? Um diese Fragen geht es am 6. Februar ab 19 Uhr bei der Veranstaltung „Wärmewende im Altbau – alles nur heiße Luft?“ des Ortsverbands Bündnis 90 / Die Grünen im Café Stadtgespräch, Königstraße 2. Es referieren Dr. Ulrich Bittner (Maschinenbauingenieur) und Dr. Martin Brunotte (Professor für erneuerbare Energien).

Wahlpodium Energiepolitik der Parteien

Oberndorf. Der Bund für Umwelt- und Naturschutz Rottenburg lädt am Freitag, 7. Februar, um 18.30 Uhr in das Sonnenzentrum Oberndorf, Im Leimengrübelle 14, zu einer Wahlpodiumsdiskussion über die Themen „Energie und Umwelt“ ein. Diskutiert wird mit den anwesenden Kandidaten der Parteien AfD, der CDU, der Grünen, der Linken und der SPD über deren Vorstellungen und Ziele zur Umwelt- und Energiepolitik. Die Kandidatin des BSW hat die Teilnahme leider abgesagt.

Frühlingsfarben im Winter

Die Blaumeise startet vom roten Hartriegel zum Balzflug, schreibt Doris Brötz zu ihrem Bild und setzt noch dazu: „Was für Frühlingsfarben.“

Foto: Doris Brötz



Jeden Tag ein volles Haus

Vesperkirche Zur Halbzeit ziehen die Organisatoren der 18. Rottenburger Vesperkirche eine durchweg positive Bilanz.

Rottenburg. Diese und kommende Woche wird noch aufgetischt in Rottenburg. Bis Freitag, 14. Februar, läuft im evangelischen Gemeindezentrum in der Kirchgasse die 18. Rottenburger Vesperkirche. Schon am ersten Öffnungstag, am Sonntag, 26. Januar, waren die 100 Plätze an den mit Blumen und Kerzen liebevoll dekorierten Tischen mindestens zweimal belegt. Und so ist es seither geblieben. „Wir haben jeden Tag ein volles Haus bis zum Anschlag“, berichtet Heide Mattheis. Die 75-Jährige hat die Vesperkirche einst ins Leben gerufen und hilft immer noch tatkräftig mit bei der Organisation.

Über 120 Ehrenamtliche Helfer

Fast jeden Tag begrüßt sie im Gemeindehaus die Gäste oder schaut beim Service und in der Küche nach dem Rechten. Insgesamt 120 Ehrenamtliche sind über die drei Wochen mit an Bord, um das von der Metzgerei Zeeb in Kirchentellinsfurt vorbereitete Essen in Warmhaltebehältern heranzukarren, in der Küche zu portionieren und dann den hungrigen Gästen zu servieren.

Und damit ist die Arbeit nicht beendet: Geschirr und Besteck müssen gespült, die Tische abgewischt werden. „Es ist toll, aber auch super anstrengend“, berichtet Mattheis nach eineinhalb Wochen Vesperkirche.

Dabei war wenige Tage vor der Eröffnung noch die altgediente Spülmaschine kaputtgegangen. Was im Nachhinein sogar sein Gutes hatte: „Die neue Spülmaschine ist zum Glück schneller“, freut sich Mattheis. Auch sonst sei bisher alles glattgegangen.

Bis auf das kleine Malheur, dass die unter den Vesperkirchenbesuchern besonders beliebten Linsen mit Spätzle, die es am ersten Donnerstag gab, schon um 13 Uhr ausgingen. Aber sie stehen zum Abschluss noch einmal auf dem Speiseplan.

Zufrieden ist man im Team auch mit dem Inhalt der Weckgläser, in die jeder Gast an Geld gibt, was er will und kann. Heide Mattheis sagt, sie seien „jeden Tag erstaunt“, was da an freiwilligem Obolus zusammenkommt. Nicht selten seien es fast 1000 Euro am Tag. Auch mit den Kuchen läuft es prima. Oft findet die in Wendelsheim lebende Mattheis eine süße Spende in ihrem Carport, wenn sie morgens kurz vor 9 Uhr zum Einsatz in der Vesperkirche aufbricht. Und wenn donnerstags die von Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde in Pfäffingen gebackenen Kuchen angeliefert werden, bleibt sogar noch etwas übrig.

Info: Die Vesperkirche hat noch bis zum 14. Februar, täglich von 11 bis 14 Uhr geöffnet. Es gibt jeweils Suppe, Hauptgericht und Salat, sonntags auch einen Nachtisch. Danach werden noch Kaffee und Kuchen angeboten.

Übriges

Jana Breuling
über den Filmer Peter
Wingert



Filmen oder abschalten?

Alle guten Dinge sind drei. In meinem Fall sind es bislang zwei Begegnungen, die ich mit dem Kiebinger Dokumentarfilmer Peter Wingert gehabt habe. Er meldete sich bei mir wegen seines neuen Films über das Schicksal der Jesidin Hakeema Taha, die 2014 Zeugin und Opfer des Genozids der Terrormiliz „Islamischer Staat“ wurde. Der Film hat am Freitag um 18 Uhr im Tübinger Kino Museum Premiere.

Bereits im vergangenen Jahr war ich im Gespräch mit Wingert wegen seines Dokumentarfilms über das Leben von Elke Mildner, der Gründerin der Rotenburger „Oase“, einer Einrichtung für Alkoholiker. Mildner ist auch selbst trockene Alkoholikerin. Peter Wingert begleitete sie über 30 Jahre hinweg mit der Kamera. Das Ergebnis war eine authentische, facettenreiche Dokumentation.

In seinem neuen Film „Die Zeugin. Ihr Weg zurück ins Leben“ zeigt Wingert auf eine menschliche, mitfühlende Weise das Schicksal einer Frau, die



Der Kiebinger Peter Wingert beim Filmen *Privatfoto*

sich nicht hat entmutigen lassen. Er verzichtet auf gestellte, arrangierte Szenen, setzt stattdessen auf Authentizität. Er beginnt im deutschen Pflegeheim, in dem Hakeema Taha heute arbeitet. Und reist mit seiner Protagonistin in den Irak.

Bei den Dreharbeiten in ihrem Heimatdorf Kocho brach die Protagonistin in völliger Verzweiflung zusammen, angesichts der Fotos ihrer ermordeten Angehörigen. Eine Grenzsituation, in der Wingert innerhalb von Sekunden eine Entscheidung treffen musste. Kamera abschalten oder weiter filmen? Der Filmemacher löste die komplizierte Situation professionell und mit viel Fingerspitzengefühl. Er ging auf Abstand, aber ließ sich trotz Tahas Verzweiflung nicht davon abhalten, diese wichtigen Momente mit der Kamera festzuhalten. Das Ergebnis ist eine mitfühlende Szene, die den Betrachter das schreckliche Schicksal der Protagonistin erahnen lässt – ohne dabei voyeuristisch vorzugehen.

Eine exzellente Arbeit und ein Film, den es lohnt, sich anzuschauen. Und ein Interviewpartner, den man gerne noch ein drittes Mal trifft.

Siehe Seite 25



Martin Lai füttert seine hölzerne iKuh mit einem Haferdrink. Aus dem künstlichen Euter mit seinen Gummizitzen fließt dann Kuhmilch. Behauptet jedenfalls der 41-jährige Tübinger Unternehmer. Damit legt er das zugrundeliegende Gesetz bewusst sehr frei aus, um gegen unterschiedliche Sätze bei der Besteuerung von Lebensmitteln vorzugehen. Eine entsprechende Aktion in seinem Café an der Krummen Brücke beginnt am 13. Februar um 18.30 Uhr.

Foto: Anne Faden

Mit iKuh zu den 7 Prozent

Mehrwertsteuer Der Tübinger Unternehmer Martin Lai geht gegen die unterschiedlichen Sätze bei der Mehrwertsteuer im Gastronomie-Gewerbe vor. *Von Holger Weyhmüller*

Martin Lais Ziel ist Karlsruhe. Nicht, dass es ihm in Tübingen nicht mehr gefallen würde. Der 41-jährige Unternehmer, geschäftsführender Gesellschafter der Suedhang GmbH mit Rösterei und Café in der Jakobsgasse, strebt vielmehr an, dass der dort ansässige Bundesgerichtshof die unterschiedlichen Mehrwertsteuersätze in der Gastronomie verhandelt und idealerweise vereinheitlicht. Das Thema treibt ihn um, seit er vor etwa viereinhalb Jahren für sein Café an der Krummen Brücke das Kassensystem einrichtete. Da wurde der Vater dreier kleiner Kinder damit konfrontiert, dass Hafer- und Kuhmilch unterschiedlich besteuert werden: mit 19 beziehungsweise 7 Prozent. „Warum?“, fragt Lai. Was unter der Bezeichnung Milch laufen darf, ist im sogenannten Milch- und Margarinegesetz geregelt.

Da heißt es im Paragraph 2 in trockener Rechtsprosa: „Milch: das durch ein- oder mehrmaliges Melken gewonnene Erzeugnis der normalen Eutersekretion von zur Milcherzeugung gehaltenen Tierarten.“ Hafer-, Soja, Reis- oder Kokosmilch sind somit aus rechtlicher Sicht keine Milch und deshalb eigentlich unzulässige Begriffe. Das brachte den gebürtigen Stuttgarter, der mit seiner Familie in Kilchberg lebt, auf die Idee mit der iKuh. Dazu später.

Lai versucht seit der Gründung seines Unternehmens mit recht unkonventionellen Mitteln, rechtlich gegen den höheren Steuersatz vorzugehen. Er bot in seinem Café beispielsweise Cappuccino mit Hafermilch an. Wären 19 Prozent

Mehrwertsteuer. Er aber behauptete einfach, es handle sich um eine Suppe, also eine Speise. Weshalb er lediglich 7 Prozent berechnete – und sich beim Tübinger Finanzamt selbst anzeigte. Die Behörde hat die Sache wegen geringfügigkeit allerdings eingestellt. Andere hätten sich gefreut. Nicht so Lai. Er will das Thema auf dem juristischen Pfad vorantreiben.

Also schlug er einen anderen Weg ein. Sein Hebel: der Paragraph 20a des Grundgesetzes. Darin heißt es: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“ Lais Schlussfolgerung: Die verglichen mit Kuhmilch höhere Besteuerung von pflanzlichen Alternativen widerspricht aus öko-

logischen und Gründen des Tierwohls dem Grundgesetz. Er zeigte wegen dessen Missachtung das Finanzamt an.

Nun kam die Sache ins Rollen. Am 14. März 2024 verhandelte das Finanzgericht in Stuttgart, Aktenzeichen 1K232/24. Die Kammer gab der Behörde in Tübingen recht. „Da dachten sie wohl, wir hören auf“, sagt Lai im Gespräch mit dem TAGBLATT. Ein Irrtum. Derzeit ist der 41-jährige dabei, eine Revision vor dem Bundesfinanzhof in München zu erwirken. München soll aber nur ein Zwischenschritt Richtung Karlsruhe sein. Um das Thema endgültig zur Entscheidung zu bringen.

Parallel bemüht sich der Kilchberger, bundesweit Kontakte zu anderen Cafés und zu Politikern aufzubauen. Zwei Parlamentarier der SPD hat er bereits in Berlin getroffen: Tim Klüssendorf aus Lübeck und Armand Zorn aus Frankfurt am Main. Lai: „Es ist

grotesk. Sie sagten mir, sie verstünden meine Kritik, und es gebe eigentlich breiten Konsens, daran etwas zu ändern.“ Dennoch geschehe nichts in dieser Richtung. Lai vermutet dahinter eine starke Lobby.

Jetzt zur iKuh. Die ist Lais neueste Idee, um die Flamme weiter zu entfachen. Die iKuh ist eine rosafarbene Kuh aus Holz. In ihrem Korpus befindet sich ein Gefäß, unten ist ein künstliches Euter mit Zitzen aus Gummi montiert, beides über eine Leitung miteinander verbunden. Die Konstruktion wird der Unternehmer am Donnerstag, 13. Februar, um 18.30 Uhr in seinem Café aufstellen.

Oben kommt die Hafermilch hinein, die so nicht heißen darf, durch das künstliche Euter fließt sie in die Kaffeetassen der Kunden. Lai behauptet, dass das Hafergetränk nun also Kuhmilch sei. Er wird auch dieses Mal wieder den niedrigeren Steuersatz berechnen und sich selbst beim Finanzamt anzeigen. Oder von Kunden anzeigen lassen. Die Aktion wird flankiert von einem Kurzvortrag, an den sich eine Fragerunde anschließt.

Danach wird die Holzkuh nicht aufs Altenteil geschickt. Lai und seine iKuh werden deutschlandweit Kunden und befreundete Cafés besuchen, das zumindest ist der Plan. Dort beabsichtigt der 41-Jährige, mit demselben Vorgehen auch in anderen Bundesländern den Rechtsweg zu beschreiten. Seine Hoffnung ist, dass die Finanzämter oder Finanzgerichte dort zu einer anderen Auffassung gelangen, „vielleicht wird das den Prozess beschleunigen“.

Mal 7, mal 19 Prozent

Im Umsatzsteuergesetz ist geregelt, was wie hoch im Bereich Lebensmittel oder Dienstleistungen zu besteuern ist. Der Mehrwertsteuersatz liegt gewöhnlich bei 19 Prozent. Doch es gibt Ausnahmen. Und da wird die Sache bisweilen vertrackt. Eine Imbissbude, die ihre Speisen auf Porzellan-geschirr serviert, muss mit dem 19-Prozent-

Satz rechnen, weil das Geschirr anschließend gereinigt werden muss – was als zusätzliche Dienstleistung gilt. Einweggeschirr hingegen kann einfach weggeworfen werden, weshalb hier der ermäßigte Steuersatz von 7 Prozent gilt. Anderes Beispiel: Für Essen im Restaurant gelten 19 Prozent, beim Verzehr außerhalb Haus 7 Prozent. Aber

auch bei den Lebensmitteln gibt es Unterschiede, die nicht leicht zu durchschauen sind. Für Süßkartoffeln etwa ist der höhere, für gewöhnliche Speisekartoffeln der niedrigere Satz anzulegen. Nicht nur Martin Lai kämpft für den einheitlichen 7-Prozent-Satz: Auch der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga) fordert dies.

Wie viele kamen zur Kundgebung?

Zahlen Veranstalter sprachen von 11.000 Leuten, die Polizei von 4000. Wie die Angaben zustande kamen.

Tübingen. Dass bei einer Abstimmung im Bundestag auch die Stimmen der AfD einem CDU-Antrag zur Migrationspolitik zur Mehrheit verhalfen, trieb in Tübingen viele Menschen zum Protest auf die Straße. Aber wie viele waren es nun? Dazu gab es am Freitagabend von der Polizei und den Veranstaltern von Fridays for Future Zahlen, die sehr weit auseinanderlagen.

Der Polizeiführer vom Dienst im Lagezentrum des Polizeipräsidiums Reutlingen, in dem die Einsätze der Region koordiniert werden, sprach am Abend von etwa 4000 Menschen, die sich versammelt hätten. Von der Bühne hieß es, es seien 11.000 gekommen, um für Menschenrechte und Demokratie zu demonstrieren. Wie aber kommt es zu so unterschiedlichen Einschätzungen?

Polizei korrigiert nach oben

Für den Sprecher des Reutlinger Polizeipräsidiums Martin Raff ist es zunächst einmal „normal, dass die Zahlen abweichen“. Dieser Fall komme häufig vor. Die Angaben vom Freitagabend beruhten auf Schätzungen der Polizeibeamten vor Ort. Und er korrigiert die ersten Polizeiangaben um 1000 Teilnehmer nach oben: Im internen Abschlussbericht nach Ende des Einsatzes, der keine besonderen Vorkommnisse beinhaltet, gehe man nun von 5000 Menschen aus.

Wie aber geht die Polizei bei der Einschätzung vor? „Die Kollegen nehmen Flächen, die voll sind, zählen die Personen und schätzen so die Gesamtzahl.“ Das sei aber bei einem „dynamischen Geschehen“ wie einer Kundgebung schwer – zumal in der Tübinger Altstadt mit ihren engen Gassen.

Und wieso gehen die Veranstalter von viel mehr Leuten aus? Das erklärt Fridays-for-Future-Sprecherin Antonia Sachs mit einer genaueren Art der Schätzung. Man erfasse Teilnehmerzahlen immer mit mehreren Leuten, bei kleineren Veranstaltungen mit Klick-Zählern. Bei so großen Demos wie am Freitag sei das aber unmöglich. Deshalb ließen sie eine Drohne fliegen, schauten sich Aufnahmen an und zählten von oben in Blöcken von je 100 Menschen. Dazu kämen dann noch viele Hunderte, die rundum in den Gassen standen – und das eben teilweise bis zum Holzmarkt und hoch hinauf Richtung Schloss.

Die Zahl der Polizei hält sie für zu niedrig: Bei der Kundgebung im vergangenen Jahr nach den Berichten über ein Potsdamer Geheimtreffen zwischen Rechtsextremen, Mitgliedern von AfD und CDU hatten sie 6000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gezählt. Nun sei es „sehr deutlich sichtbar, dass es deutlich mehr Menschen waren als vor einem Jahr“.

Jonas Bleaser

TAGESSPRUCH

„Wir wollen nicht, dass auf dem Gelände sonst was passiert. Dafür sind wir nicht ausgelegt.“

Adalbert Sedlmeier
Intendant Tübinger Sudhaus

Siehe Seite 19

Taschendiebe am Bahnhof

Tübingen. Zwei Heranwachsende im Alter von 14 und 19 versuchten am Montag, 3. Februar, gegen 14.20 Uhr, einen Reisenden am Hauptbahnhof Tübingen zu bestehlen. Ein aufmerksamer Zeuge konnte dies verhindern und verständigte die Bundespolizei. Nach bisherigem Kenntnisstand soll eine der Tatverdächtigen dem Geschädigten ein Schriftstück gezeigt und diesen abgelenkt haben, während die zweite Tatverdächtige versuchte, den Rucksack des Geschädigten zu öffnen. Ein aufmerksamer Zeuge beobachtete die Tathandlung und warnte den Geschädigten. Die beiden Tatver-

dächtigen konnten durch die informierten Streifen der Bundespolizei noch in der Nähe des Tatorts angetroffen werden. Die Bundespolizei ermittelt nun wegen des Verdachts des versuchten Diebstahls. Der unbekannte Geschädigte und weitere Zeugen werden gebeten, sich mit der Bundespolizei-Inspektion Stuttgart in Verbindung zu setzen unter (0711) 87 03 50. Die Bundespolizei weist darauf hin, dass Taschendiebe besonders bei Menschenansammlungen auftreten und oft Tricks anwenden, um ihre Opfer abzulenken. Einer davon ist das geschickte Anrempeln.

Briefwahl für die Bundestagswahl läuft an

Tübingen. Die Stadt beginnt damit, die Briefwahlunterlagen für die Bundestagswahl zu versenden. Rund 18.000 Personen, rund 28 Prozent der Wahlberechtigten, haben bereits Briefwahl beantragt, ähnlich wie schon bei der vergangenen Bundestagswahl.

Wer die Unterlagen bereits beantragt hat, erhält einen Wahlschein und einen roten Rückumschlag, der mit einer identischen kleinen Kennzeichnung, einem sogenannten Matrixcode, versehen ist. Dieser ist notwendig, damit die Druckerei die Unterlagen maschinell kvvertieren und versenden kann. Personenbezogene

Daten sind im Matrixcode nicht hinterlegt. Der Stimmzettel für die Bundestagswahl hat rechts oben eine abgeschnittene Ecke. Sie ermöglicht es blinden und sehbehinderten Wählerinnen und Wählern, den Stimmzettel korrekt in eine Schablone einzulegen und ohne fremde Hilfe zu wählen.

Aufgrund des kurzen Zeitfensters für den Versand und den Rückversand der Briefwahlunterlagen empfiehlt die Stadtverwaltung, die Briefwahlunterlagen persönlich im Rathaus am Markt, in den Bürgerbüros Lustnau und Derendingen oder bei einer Verwaltungsstelle zu beantragen und

gleich mitzunehmen. Für die persönliche Abholung der Briefwahlunterlagen ist keine vorherige Online-Beartragung notwendig. Wer möchte, kann auch direkt vor Ort wählen und die Unterlagen gleich wieder abgeben. Wer Briefwahlunterlagen für Dritte abholen möchte, benötigt dafür eine Vollmacht. Diese ist auf der Rückseite der Wahlbenachrichtigung vorgedruckt.

Wer die Briefwahlunterlagen zurückschicken möchte, sollte aufgrund des erhöhten Postaufkommens die Unterlagen rechtzeitig in einen Briefkasten der Deutschen Post einwerfen. ST